

## **Bericht des Superintendenten auf der Kreissynode des Kirchenkreises Köln-Süd am 11.11.2017 im Berufsförderungswerk Michaelshoven**

Liebe Mitglieder der Synode,  
liebe Schwestern und Brüder!

### **1. Reformationsdekade**

Mit den Feiern zum 31. Oktober ist vor wenigen Tagen die Reformationsdekade zuende gegangen. Dies war ein Projekt, das die EKD im Jahr 2008 ausgerufen hatte, zuerst als „Lutherdekade“, dann zu Recht als „Reformationsdekade“. Zunächst haben viele das kritisch gesehen und das Kampagnendenken kritisiert. Dann aber kamen die Themenjahre nach und nach in Fahrt, und in vielen Gemeinden und Institutionen wurden die Anregungen und Materialien genutzt. Ich nenne ein paar der Themenjahre, die zu vielfältigen Beschäftigungen angeregt haben: 2013: „Schatten der Reformation. Der lange Weg zur Toleranz“, 2014: „Reformation und Politik“, 2016: „Kirche und die Eine Welt“. Oder 2012: „Reformation und Musik“.

Die Themenvorschläge haben angeregt, die eigenen Schätze zu heben und sie sich bewusst zu machen, etwas Neues zu probieren oder auch sich Themen ganz neu zu erschließen. Dazu gehört etwa die Bearbeitung der kritischen Frage, welche Rolle Martin Luthers Polemik gegenüber den Juden für die Entstehung des Antisemitismus spielte. Dabei ist ein nüchternes und differenziertes Bild des Reformators entstanden, unsere Kirche hat sich klar von seinen diesbezüglichen Irrtümern distanziert.

Das Fest „500 Jahre Reformation“ mit einem eigenen bundesweiten Feiertag vor elf Tagen ist in den Landeskirchen, Kirchenkreisen und Gemeinden in einer kreativen und aufwändigen Weise gefeiert worden, wie kein Reformationstag in einem früheren Jahr. Allein in Köln und Region gab es über 50 Veranstaltungen, die von Kreativität und Qualität geprägt waren. Das Medieninteresse an der evangelischen Kirche war in den letzten Monaten so hoch wie selten. Es zeigt sich, dass viele Angebote gut angenommen wurden und dass wir auf Interesse und Resonanz stoßen, wenn die Qualität stimmt. Ich werde inhaltlich auf das, was unsere Gemeinden auf die Beine gestellt haben, hier nicht eingehen. Das ist ein eigener Tagesordnungspunkt, den im Anschluss an diesen Bericht unsere Scriba, Simone Drensler, vorstellen wird.

Als Fazit kann ich für mich festhalten:

- a) Es war ein unvergessliches und mutmachendes Reformationsjubiläum, das unsere evangelischen Themen breit und selbstbewusst vertreten hat. Die Entwicklung unserer Kirche während der Dekade war so ökumenisch, international und dialogorientiert wie nie zuvor und damit für unsere heutige Gesellschaft angemessen und hilfreich.
- b) Ich ziehe für mich den Schluss, dass es sich lohnt, langfristig zu planen und Themen zu setzen. Das hat den Vorteil, dass wissenschaftliche und kreative Arbeiten geplant werden können und sie denen, die mitmachen möchten, die Umsetzung erleichtern.
- c) Unsere Struktur von Gemeinden, Kirchenkreisen, Landeskirche und EKD hat sich bewährt. Wir leben von der großen lokalen Freiheit auf Gemeindeebene, da sind wir als Kirche, zumindest in den Altbundesländern und in unserer Region, meist weiterhin vital unterwegs und haben viel zu geben. Die Ideensetzungen und die Koordination durch die Kirchenkreise und den Kirchenverband Köln und Region bewähren sich. So haben wir gemeinsam unter dem Slogan „Evangelisch in Köln und Region“ Aufmerksamkeit gewinnen können.
- d) Nüchtern betrachtet, sind unsere Veranstaltungen mehrheitlich von Menschen mit höherem Durchschnittsalter wahr genommen worden. Zu fragen ist, wie die evangelischen Anliegen künftig auf geeignete Weise der jüngeren Generation kommuniziert werden können. Dies betrifft Veranstaltungsformate (Erlebnisse) und Medien und die kleinteilige Arbeit in den Gemeinden und Schulen.

Ich danke an dieser Stelle allen Pfarrerinnen und Pfarrern, Presbyterinnen und Presbytern, Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern und vielen Ehrenamtlichen, die sich zum Teil mit enormem Einsatz für einzelne Projekte eingesetzt haben! Das ist ein Schatz, von dem Sie mit Stolz sagen können: Das haben wir 2017 bei uns gemacht. Es ist befriedigend, Teil von etwas Guten zu sein!

## **2. Ökumene nach dem Reformationsjahr: Gemeinsamer Dienst der Versöhnung**

Die Erinnerung an die Anliegen der Reformation (Christusbezogenheit, Rolle der Schrift, Rechtfertigungslehre, Priestertum der Getauften), die auch die römisch-katholische Kirche inzwischen ganz anders würdigt als noch in früheren Zeiten, hat die Kirchen einander erkennbar näher gebracht. Vielfach wurden Gottesdienste mit ökumenischen Selbstverpflichtungen verbunden. So wurde bei der Ökumenischen Vesper im Altenberger Dom mit Präses Rekowski und Kardinal Rainer Maria Woelki am 31. Oktober ein Ausblick in die kommende ökumenische Zeit nach dem Ende des Reformationsjahres gegeben.

Präses Rekowski beschrieb in seiner Predigt den bisherigen und künftigen Weg der Kirchen: "Unser Leben ist zusammengeführt mit dem, der stärker ist als alle Zerwürfnisse und der Tod. Jesus Christus lebt, und stirbt nicht mehr. Durch ihn erfahren wir Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt." Die Christen sollten befreit sein von allen Bemühungen um konfessionelle Besitzstandswahrungen. "Wir sind unumkehrbar vom Konflikt zur Gemeinschaft unterwegs", sagte der rheinische Präses. "Für Versöhnung einzustehen, ist unser Amt als getaufte Christinnen und Christen. Beten und Tun des Gerechten ist unser Amt. Gemeinsam Gottesdienst feiern ist unser Amt. Dieses in der Taufe gegründete Amtsverständnis verbindet uns und bringt uns zusammen hier in dieser Simultankirche, in konfessionsverbindenden Ehen, in gelebter Nachbarschaftsökumene, in diakonisch-caritativer Zusammenarbeit." Die Gemeinden seien gemeinsam Leib Christi und trügen dementsprechend Verantwortung. "Wir müssen ein konfessionsverbindendes Netz- und Bollwerk gegen die Not und Ungerechtigkeit der Welt bilden." Die alten Zerwürfnisse seien zwar noch da. Aber auf ihnen liege kein Segen: "Was können wir anderes tun, als uns jeden Tag erneuern zu lassen? Was können wir anderes tun, als Gott jeden Tag wieder neu zu bitten, uns zusammen wachsen zu lassen?"

Präses und Erzbischof haben mit Bestätigung der versammelten ökumenischen Gemeinde in diesem Sinne ein ökumenisches Bekenntnis abgegeben, das eine Selbstverpflichtung für die Zukunft ist. Die fünf Schlüsselworte für das gemeinsame Leben lauten: Taufe, Verkündigung, Dienst, Lernen und Hoffnung:

1. „Dreieiniger Gott, im Sakrament der Taufe sind wir Christus unwiderruflich verbunden und so auch untereinander vereint. Vor dir stehen wir als deine Söhne und Töchter; wir alle sind Glieder an deinem Leib.
2. Herr, du hast uns den Auftrag gegeben, die Botschaft des Evangeliums den Menschen in unserer Zeit zu verkündigen. Diesen Auftrag nehmen wir zuversichtlich an.
3. Gütiger Gott, du hast uns die Sorge für unsere Mitmenschen aufgetragen. Gemeinsam wollen wir für unsere Nächsten in der Caritas und der Diakonie und an vielen Orten eintreten - wo immer sie unsere Stärkung und Unterstützung brauchen.
4. Herr, du hast die eine Kirche gegründet. Wir leiden an der Trennung und sind entschlossen, ökumenisch zu lernen, miteinander zu entdecken - den reichen Schatz der biblischen Botschaft, der kirchlichen Tradition und der geistlichen Erfahrungen.
5. Gütiger Gott, dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Vor dir stehen wir, getragen von der Hoffnung auf dein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Dein Heiliger Geist hält in uns deine Verheißungen wach und spornt uns an, gemeinsam

nach deinem Willen für die Herausforderungen unserer Zeit fragen und für eine menschliche Gemeinschaft einzustehen.“

Diese Stichworte können die Agenda künftiger ökumenischer Arbeit sein. Stadtsuperintendent Domning und Stadtdechant Kleine haben am 24. Juni 2017 in einer Erklärung für den Kölner Bereich<sup>1</sup>, die im Baptisterium verlesen wurde, eine ähnliche Selbstverpflichtung abgegeben. Sie bezieht sich auf den ökumenischen Versöhnungsgottesdienst und die Verpflichtung von EKD und Bischofskonferenz am 11. März 2017 im Dom von Hildesheim. Dort heißt es: „Im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes verpflichten wir uns, weitere Schritte auf dem Weg zur sichtbaren Einheit der Kirchen zu gehen.“ Der Auftrag Christi, der Versöhnung zu dienen (2. Kor 5, 17-21), ist uns als Kirchen gemeinsam gestellt. Es darf in den Bemühungen um konkrete Fortschritte nicht nachgelassen werden. Dazu können die ökumenischen Gemeindeparterschaften dienen, die persönlichen Beziehungen zwischen Gemeinden und viele gemeinsame Veranstaltungen, Gottesdienste, Pilgerwege etc.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass man im Jahr 2021 den 3. Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt/Main feiert, ohne dass die Gemeinschaft am Tisch des Herrn auch von katholischer Seite zumindest für konfessionsverbindende Paare offiziell möglich ist. Papst Franziskus hat dazu die Tür geöffnet.<sup>2</sup> Die Deutsche Bischofskonferenz befasst sich (wieder einmal) mit der Frage des gemeinsamen Eucharistieempfangs für konfessionsverbindende Paare, hier müsste eine öffnende Entscheidung getroffen werden. Aus katholischer Sicht kann m.E. das Sakrament der Ehe theologisch und seelsorglich nicht mehr vereinbar sein mit der Aufrechterhaltung des Ausschlusses eines Ehepartners von der Eucharistie. Christus lädt zum Mahl an seinem Tisch ein. Mit welcher Begründung können unsere Kirchen Menschen, die in ihrer Ehe in der Gemeinschaft mit Christus leben wollen, und verständnisvolle Priester noch weiter an der bestehenden Verweigerung der Abendmahlsgemeinschaft leiden lassen?

### **3. Themenmanagement – Friedensthema 2018**

Ich bin überzeugt, dass es sich für uns als Kirche lohnt, in der Fülle der öffentlichen Debatten die Kräfte auf einzelne Themen zu bündeln. Einerseits besteht aus guten Gründen viel Freiheit, dass jede Gemeinde sich je nach lokalen Bedingungen Schwerpunkte setzt. Andererseits zeigt der Erfolg des Reformationsthemas, dass alle von einem gemeinsamen Thema profitieren. Die mediale Wahrnehmung will ein Kernthema haben, für das unsere Kirche steht, und viele Menschen wollen auch gerne wissen, wofür wir stehen. Da kann der konzentrierte Wechsel der Themen Aufmerksamkeit bündeln und durch die Varianten und ggf. Bezug zu Gedenktagen Interesse wecken. Ich rege an, sich auf landeskirchlicher Ebene alle zwei Jahre ab 2019 ein Jahresthema vorzunehmen. Der Rhythmus kann davor schützen, sich durch Dauerbeanspruchung zu erschöpfen, und lässt genügend Raum für Kreativität und Vorbereitung. Weitere mögliche Jahresthemen für die nächsten Jahre, so sehr sie unsere Alltagsarbeit und unser gottesdienstliches Leben ständig begleiten, könnten Bewahrung der Schöpfung, Jugendarbeit, Würde im Alter, Diakonie und Taufe sein.

Ich rege für uns für das kommende Jahr 2018 an, einen Akzent auf das Thema Friedensethik zu legen. Dazu gibt es mehrere Anlässe. Am 11. November 1918, heute vor genau 99 Jahren, ging der 1. Weltkrieg zuende. Er hat unzählige Leben vernichtet. 17 Millionen Menschen aus 50 Ländern kamen ums Leben. Die Bilanz für Frankreich: 1.358.000 Tote, für

<sup>1</sup> <http://www.kirche-koeln.de/artikel/5134-%D6kumenische+Selbstverpflichtung/>

<sup>2</sup> Franziskus hat eine Ermutigung zur Gewissensentscheidung bei seinem Besuch der lutherischen Gemeinde in Rom im November 2015 gegenüber einem konfessionsverbindenden Paar formuliert: "Eine Taufe, ein Herr, ein Glaube. Sprecht mit dem Herrn und geht voran." Am 8. April 2016 stellte die Kurie das Schreiben „Amoris laetitia“ über die Liebe in der Familie vor, in dem die gegenwärtigen Herausforderungen für die Familie deutlich ehrlicher beschrieben werden als in allen päpstlichen Verlautbarungen zuvor.

Deutschland: 1.774.000 Tote. Der grausame Krieg ist im Bewusstsein europäischer Nachbarländer tief verwurzelt, vermutlich tiefer als im deutschen Bewusstsein. Es ist ein Betrag zur Gedenkkultur, Soldatengräber in Flandern und an der Somme zu besuchen und die Soldatenfriedhöfe auf den Kölner Friedhöfen wahrzunehmen. Gestern haben der französische Staatspräsident Macron und Bundespräsident Steinmeier in den Vogesen das erste Deutsch-Französische Museum zum 1. Weltkrieg eingeweiht. Das ist ein enormer Schritt zu gemeinsamen Wegen des Gedenkens! In wie vielen Orten gibt es am Dorfplatz Gedenksteine für die Opfer der Jahre 1914-1918! Welches Verhältnis haben wir zu diesen Orten? Kann das ein Thema für eine Gemeinderecherche, einen Konfirmandenausflug und eine Gesprächsreihe sein, für die, die sich darauf einlassen möchten?

Ein weiterer Anlass, sich mit Friedensethik zu befassen, ist der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges vor 400 Jahren (1618-1648). Dieser Krieg ist eine Folge der konfessionellen Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert gewesen, die in ein unvorstellbar gewalttätiges Gegeneinander der Konfessionen geführt haben. Seine Brutalität, die lange Dauer, das unsägliches Leid der Zivilbevölkerung und die mit dem Krieg einhergehenden Hungersnöte und Seuchen sprengen alle Vorstellungen. Der Krieg entvölkerte manche Landstriche zu über 66 %. Erst 1648 wurde der Krieg mit dem Westfälischen Frieden beendet. In dieser Zeit haben beide Kirchen große Schuld auf sich geladen. Die Religion hatte hier einen starken Einfluss auf die Anwendung von Gewalt. In Europa war man damals nicht auf dem Niveau der Aufklärung und der religiösen Toleranz angelangt, das wir heute schätzen und zu Recht von Angehörigen aller Religionen unserer Gesellschaft einfordern. Ein eindrückliches Gemälde dieser Zeit malt Daniel Kehlmann mit seinem neuen Roman „Tyll“, der die Atmosphäre und die religiöse Enge auf faszinierende Weise beschreibt.<sup>3</sup>

Mit Blick auf diese Geschichte sehen wir, welche unschätzbare Errungenschaft der Frieden in Europa ist. Wir erleben zugleich weltweit Terrorismus, der sich u.a. gegen die westliche Welt richtet, eine neue Form asymmetrischer Kriegsführung.<sup>4</sup> In Deutschland ist die Zunahme rechtsextremistischer und linksextremistischer Gewalt zu verzeichnen. Wir nehmen wahr, dass weltweit kriegerische Konflikte stattfinden, die sich oft unserer Aufmerksamkeit entziehen. Laut dem Konfliktbarometer 2016 des Heidelberger Institutes für Internationale Konfliktforschung (HIK) gab es 2016 weltweit 226 gewaltsam ausgetragene Konflikte. 18 Auseinandersetzungen werden als Kriege der höchsten Eskalationsstufe eingeschätzt. Schwerpunkte liegen in Afrika und im Nahen Osten.<sup>5</sup> Viele der zur Zeit 60 Millionen Flüchtlinge weltweit sind aus Bürgerkriegsgründen auf der Flucht. Der Nordkorea-Konflikt zeigt, wie bedrohlich auch die Konfrontation von Staaten in unserer Zeit für den Weltfrieden werden kann.

Christen können als Botschafter der Versöhnung einen Betrag zum respektvollen Zusammenleben in unserer Gesellschaft und zum friedlichen Interessenausgleich zwischen Staaten und Bevölkerungsgruppen leisten. Dazu ist der naheliegende Schritt, sich mit diesen Themen aktiv zu beschäftigen und in Erwachsenenbildung, Religionsunterricht und der Jugendarbeit friedensethische Fragen aufzugreifen.<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> Daniel Kehlmann, Tyll, Hamburg 2017.

<sup>4</sup> Vgl. Herfried Münkler, Kriegssplitter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert, Berlin 2015, S. 229-249.

<sup>5</sup> [http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer\\_2016.pdf](http://hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer_2016.pdf)

<sup>6</sup> Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2007<sup>2</sup>.

#### **4. Landeskirche: Tendenz zu regionalen Lösungen**

Die Kirchenleitung hat am 1.9.2017 im Blick auf die Themen der AG „Leichtes Gepäck“ und die Ausrichtung kirchenleitenden Handelns bezüglich des rechtlichen Regelungsbedarfs einen Beschluss gefasst, der sich in Gesetzen und Verordnungen niederschlagen soll und Folgen für die Kirchenkreise haben wird. Es soll künftig nicht mehr grundsätzlich einheitliche Regelungen in allen Kirchenkreisen geben, weil die Bedingungen in den Kirchenkreisen sehr unterschiedlich sind. Deregulierung ist das erklärte Ziel der Kirchenleitung. Es sollen sachgerechte dezentrale Lösungen gefunden werden, soweit damit das Verwaltungshandeln entlastet wird. Dieser Selbstverpflichtung liegt die Beobachtung zugrunde, dass in den letzten Jahrzehnten vieles aufwändig geregelt wurde, das sich für eine schrumpfende Kirche zunehmend als Ballast erweist. Viele Regelungen bewirken einen hohen Verwaltungsaufwand, der reduziert werden soll. Diese Ausrichtung soll dazu beitragen, die Verwaltungskosten künftig stärker zu begrenzen. Beim Rückgang der finanziellen Ressourcen, die auch viele unserer Gemeinden jetzt schon spüren, sollen so viele Kapazitäten für kirchliche Kernaufgaben zur Verfügung stehen können wie möglich. Diese Tendenz ist einerseits zu begrüßen, andererseits ist noch nicht klar erkennbar, welche Folgen diese Neuausrichtung konkret haben wird. Es ist auch offensichtlich, dass damit die Verantwortung der mittleren Leitungsebene und der mit ihrer Wahrnehmung verbundene Aufwand weiter steigen werden.

#### **5. Zukunft des Pfarrdienstes**

Die Landessynode 2015 hatte mit Blick auf die finanziellen Ressourcen und den erwartbaren theologischen Nachwuchs die Zielzahl für den Pfarrdienst in der EKIR im Jahr 2030 beschlossen. Es soll dann in der rheinischen Kirche 1.000 Pfarrstellen mit öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen geben (Stand 2016: 1.870). In diesen 1.000 Pfarrstellen sind auch die refinanzierten Stellen enthalten. Nach Beschluss der Landessynode 2016 soll das Verhältnis der refinanzierten Pfarrstellen dauerhaft auf dem Niveau der bestehenden Quote von ca. 18,5% bestehen bleiben, dies betrifft vor allem die Schul- und Berufsschulpfarrstellen. Auch das Verhältnis der funktionalen Dienste zum parochialen Dienst soll landeskirchenweit in etwa den heutigen Verhältnissen entsprechen. Dies bedeutet, dass die Pfarrstellen möglichst gleichmäßig abgeschmolzen werden sollen. Daraus ergibt sich die Aufgabe, dass auch für den Bereich des Ev. Kirchenverbandes Köln und Region der entsprechende Abbau der Pfarrstellen bis 2030 geplant werden muss.

Für den parochialen Bereich steht die Planung im Kirchenkreis Köln-Süd noch an. Der zur Zeit geltende Pfarrstellenrahmenplan 2015-2020 weist diesbezüglich noch keine Veränderungen auf. Da der Kirchenkreis in früheren Jahren Pfarrstellen nie über den finanziellen Möglichkeiten besetzt hat, waren seit Jahren keine Anpassungen nötig. Seit vielen Jahren liegt die Pfarrstellenzahl unverändert bei 25,5 Pfarrstellen. Dies wird sich für den nächsten Planungszeitraum 2020-2025 erstmals ändern müssen. Die durchschnittliche Gemeindegliederzahl pro Pfarrstelle liegt gegenwärtig bei 2.600 Gemeindegliedern. Die durchschnittliche Gemeindegliederzahl für 2030 soll bei ca. 3.800 Gemeindegliedern/Pfarrstelle liegen. Wenn sich der gegenwärtige Rückgang der Gemeindegliederzahlen im Kirchenkreis, der geringer ist als in den meisten rheinischen Kirchenkreisen, unverändert fortsetzt, dann müsste sich die Pfarrstellenzahl im Kirchenkreis bis 2030 auf etwa 16-17 Pfarrstellen reduzieren. Diese Entwicklung wird in allen Kirchenkreisen starke strukturelle Auswirkungen haben, auch auf die Zahl der Kirchenkreise in der Kölner Region. Eine stärkere Zusammenarbeit in den Regionen und die Anpassung der Aufgaben in den Pfarrstellen wird eine Folge sein. Gespräche mit den Gemeinden und künftige Kreissynoden werden die nötigen Absprachen zum Inhalt haben.

#### **6. Zeit für das Wesentliche**

Auf dem skizzierten strukturellen Hintergrund bekommen die Vereinbarungen zum Thema „Zeit für das Wesentliche“ der Landessynode 2017 eine noch größere Bedeutung. Nach Be

schluss der Landessynode wird es keine verbindlichen Zeitvereinbarungsmodelle und keine festgeschriebene Begrenzung der Arbeitszeit im Pfarrdienst geben.

Es werden aber verbindliche Gespräche zwischen Pfarrerinnen und Pfarrern und dem Leitungsgremium eingeführt, um die pastorale Arbeit je nach lokalen Gegebenheiten zu konzentrieren („Zeit fürs Wesentliche“). Es wird deutlich auf den Unterschied zwischen Dienstweisung, die die Grundlage des Dienstes ist, und den Vereinbarungsgesprächen hingewiesen, die die konkreten Aufgaben in einem überschaubaren Zeitraum (jetzt 2 Jahre) in den Blick nehmen sollen. Die Gespräche zielen auf vertrauensvolle Zusammenarbeit in der Leitung der Gemeinde und die Planung dessen, was vorwiegend im Pfarrdienst geleistet werden soll, aber auch vor allem das, auf das verzichtet werden soll. Dies ist im Sinne nachhaltiger

und die Gesundheit erhaltender Arbeit auf dem Hintergrund der oben genannten Veränderungen bei der Pfarrstellenzahl umso notwendiger. Nicht alles, was wünschenswert ist, wird erhalten werden können. Pfarrerinnen und Pfarrer sollen sich im Blick auf die jeweilige Gemeindesituation konzentriert, gaben- und ressourcenorientiert einsetzen können. Verbindliche Absprachen über dienstfreie Zeiten und die Erreichbarkeit gehören zu den Gesprächsthemen. Es hat sich bei der Planung der Gespräche gezeigt, dass die Leitungsgremien geschult werden müssen, um die Gespräche zielführend führen zu können. Behutsamkeit ist hier gefragt. Die Personalabteilung des Landeskirchenamtes wird textliche Vorschläge für Dienstvereinbarungen zur Verfügung stellen. Vermutlich werden die ersten Gespräche im Jahr 2018 beginnen.

## **7. Visitationspraxis**

In den Jahren 2009 bis 2018 hat der Kreissynodalvorstand alle Gemeinden des Kirchenkreises in einer ausführlichen Besuchspraxis auf Grundlage der Visitationsordnung des Kirchenkreises visitiert. Alle Gemeinden haben sich in der Vorbereitung und Durchführung der Visitationen viel Mühe gegeben und ihre Arbeit und die Zukunftsperspektiven konzeptionell betrachtet. Der Kreissynodalvorstand hat in seiner Klausurtagung im Oktober 2017 beschlossen, beim neuen Visitationsdurchgang ab 2018 vor allem die Bearbeitung des Fragebogens deutlich zu entschlacken. Einmal dort Dokumentiertes soll nicht noch einmal erhoben werden. Es soll künftig vor allem darum gehen, die Veränderungen seit der letzten Visitation zu betrachten und Zukunftsperspektiven insbesondere im Blick auf die Entwicklung der Finanzen, der personellen Ressourcen und der Zusammenarbeit in der Region zu besprechen.

Zum Schluss danke ich allen Mitgliedern des Kreissynodalvorstandes für ihre stets wache und engagierte Mitarbeit. Ich danke für alles Mitdenken, die Kompetenz und Einfühlsamkeit und die Liebe zu unserer Kirche und den Menschen in den Gemeinden. Ich danke den Mitarbeitenden im neuen Verwaltungsverband Köln-Süd/Mitte und unserer neuen Superintendentur-Abteilung für ihren hohen Einsatz, der in den komplexer gewordenen Aufgaben nötig ist.